

Rede

über den

Baustyl der neueren Zeit

und

seine Stellung

im

Leben der gegenwärtigen Menschheit.

Gehalten

bei Größnung der Vorlesungen

über

Baukunst

an der

polytechnischen Schule zu Karlsruhe,

von

Friedrich Eisenlohr,

Architect und Lehrer an dieser Schule.

1954 S 2

Karlsruhe 1833,

Druck und Verlag von Christian Theodor Groos.

Schw. hands.

I. 0,1

Hochansehnliche Versammlung!
Hochverehrte Männer!
Lieben Freunde und Kunstgenossen!

Wenn ich es wage, in der Mitte so vieler in Wissenschaft und Kunst ausgezeichneter Männer aufzutreten, und, obgleich ungeübt in der Sprache und Darstellung des Gedankens, doch mit einem öffentlichen Vortrage den allgemeinen Kurs über Baukunst zu beginnen — so ist es mir unmöglich, ein gewisses Gefühl der Schüchternheit zu verbergen. —

Dennnoch fühle ich mich angetrieben, vor Ihnen, hochverehrte Männer, die Sie mich mit ihrer Gegenwart beeihren, mich auszusprechen, eines Theils, indem ich glaubte, Ihnen, als Repräsentanten der Unstalt, zu welcher zu gehören ich mich glücklich schäze, so wie auch meinen künftigen Zuhörern und Schülern es schuldig zu seyn, einige der wichtigsten Ansichten und Grundsätze öffentlich zu bekennen, die mich bei meinen nunmehr beginnenden Vorlesungen leiten werden; andern Theils, indem ich wünschte, noch besonders Ihnen, hochverehrte Professoren und Lehrer dieser Unstalt, das Bestreben auszudrücken, das von nun an alle meine Kräfte in Anspruch nehmen soll, das Bestreben nämlich, mich selbst zu einem immer würdigeren Gliede Ihres Kreises heranzubilden, dem anzugehören ich mir jetzt schon, wie immer zu hoher Ehre anrechnen werde. —

Nehmen Sie den neuen Ankömmling unter Sich freundlich auf, unterstützen Sie ihn mit Ihrer Einsicht, mit Ihrem Rathe, damit er das Vertrauen, das man in seine schwachen Kräfte gesetzt hat, desto leichter rechtfertige, und desto unerschütterlicher an dem Vorsätze festhalte, in dem Streben nach vollkommener Erfüllung seines ihn wahrhaft beglückenden Berufes nie müde zu werden. —

Wenn nun diese hochansehnliche Versammlung auf kurze Zeit mich mit ihrer Aufmerksamkeit beehren will, so muß ich zugleich nicht minder deren Nachsicht in Anspruch nehmen, und nur der Glaube an die Gewährung meiner Bitte giebt mir den Mut, hier meine individuellen Ueberzeugungen und Ansichten über einen Gegenstand, der durch seine Wichtigkeit im Leben des Menschen gewiß von einem allgemeineren Interesse ist, öffentlich, aber bescheiden auszusprechen, nämlich über den Baustyl der neuern Zeit und seine Stellung im Leben der gegenwärtigen Menschheit.

Die Baukunst, welche die ersten unerlässlichsten und so unendlich viele Bedürfnisse des Menschen befriedigt, sein ganzes geistiges und physisches Leben gewissermaßen umgibt und den größten Theil der Unnehmlichkeiten desselben begründet, kann von keinem Gebildeten gleichgültig betrachtet werden. Ihre Aufgabe, die sie als Begleiterin des Menschen in seinem ganzen Erdenleben hat, kann nur dann am vollkommensten gelöst werden, wenn sie aus wahren und richtigen Grundsätzen und aus diesem Leben selbst sich entwickelt. — Aber mit ihrer Entwicklung bildet sich auch ihr Styl;

deshalb können wir auch sagen, daß in ihrem jedesmaligen Styl auch die Lösung ihrer jedesmaligen Aufgabe enthalten seyn müsse. Es wird demnach aus einer Abhandlung über den jetzt herrschenden Baustyl von selbst die Beurtheilung der Baukunst unserer Zeit überhaupt folgen. —

Da alle Gegenwart aus der Vergangenheit fließt, durch diese bedingt ist und erst „dann“ wahr beurtheilt werden kann, wenn wir dasjenige erkannt haben, aus welchem sie entsprungen ist, so sei es mir vergönnt, zuerst den innern und äußern Ursprung der Baukunst im Leben der Menschheit nur ganz allgemein zu untersuchen und zu verfolgen, und nach einigen Rückblicken auf die Vergangenheit — hieraus für den herrschenden Baustyl unserer Zeit Folgerungen zu ziehen. —

Wenn wir nach dem Anfang alles Bauens fragen, so war derselbe gewiß begründet durch das erste Bedürfniß des Menschen, eines gegen üble Witterung und gegen Anfälle reißender Thiere gesicherten Ortes. — Die Höhle gestattete vorerst ihm eine Zuflucht, wo er sie nicht fand oder sie ihm nicht mehr genügte, mußte er sie entweder sich erst bereiten, oder zu andern künstlichen Hülfsmitteln greifen, die ihm die freigebige Natur darbot. So war die Nothwendigkeit und der Anfang des Bauens auch der Anfang einer physischen, und äußere Ursache zu einer geistigen Thätigkeit. — Der Trieb zum leiblichen Wohlbefinden nöthigte ihn, darauf zu denken, wie er den Bedürfnissen des Leibes am besten abhelfen könne. — Seien es die Stämme und bedeckenden Aeste der Bäume, oder die ihm zur Hand liegenden

Steine gewesen; die ihm als das nächste und beste Material erschienen; er mußte eine Wohnung haben, die, wie die Kleidung seines Leibes, ihn und die Seinen schützend umgab, in der er von des Tages Mühen ruhen, und für die ersten Anforderungen des erwachten Gemüths, im Kreise der Seinen sich des Lebens zu freuen, Befriedigung finden konnte. — So war die Wohnung die erste Bedingung zum Beginn des ersten Gemüths- und Familienlebens. Durch sie war nun der erste Grund zu einer weisern Entwicklung des Menschen gelegt. — Um die ihm lieb gewordene Stätte seines ersten Fleisches und Bemühens nicht stets wechseln zu müssen, und sich und den Seinen den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, fieng er an, das Feld zu bebauen, indem ihn hiezu die Natur selbst anleitete. Aber stets gehemmt wäre er in weiteren Fortschritten gewesen, hätte nicht sein hochbegabter Geist die wichtige Entdeckung des Metalls und seines Gebrauches gemacht, er wäre nie weiter in den Schoos der Erde hinabgestiegen, um das Unentbehrliche in reicherem Maße zu gewinnen, nie hätte die nothdürftige Hütte sich zum Pallaste umgestalten, nie hätten Gewerbe und Handel aufblühen und der Mensch seiner höhern Bestimmung entgegenschreiten können! — Daher war die Gewinnung der Metalle, mithin der Bergbau unerlässliche Bedingung zur Entwicklung des gesamten Baumwesens. —

Obwohl wir nun die Wohnung als den Anfang des Bauens bezeichnet haben, so war sie noch keineswegs Anfang der Baukunst; denn die nothdürftige Erfüllung jenes ersten so beschränkten nur physischen Be-

dürfnisses, ist noch nicht Kunst zu nehmen in höherem Sinne. Sie legte erst den Grund zu jener technischen Kunstsferigkeit, die der Kunst vorangehen musste. Erst dann konnte sie beginnen, als der Menschengeist einen innern Drang, ein Bedürfnis fühlte, jene Empfindung des Göttlichen, welche die Anschauung der Natur in ihm erregt hatte, äußerlich wieder darzustellen und auszusprechen in sinnlich wahrnehmbaren Werken.

Sie begann, als der Mensch, in dem sich die ganze Natur zu spiegeln scheint, in seiner eigenen Schöpfungskraft dem sinnlich Wahrnehmbaren, dem Naturstoffe gewissermaßen seine eigene Seele einhauchte, jenes belebte, und durch den geistigen Ausdruck der belebten Form, somit den ästhetischen Eindruck auf das Gemüth hervorbrachte.

Hieraus geht in der Baukunst ein freieres Gestalten und Formen des Naturstoffes hervor, als es das bloße physische Bedürfnis erfordert. —

Obgleich nun jene Empfindung des Göttlichen im Menschen und seine Schöpfungskraft erwacht und fortschreitet mit dem Selbstbewußtseyn, so konnte sie sich doch erst dann äußern, nachdem eine Fertigkeit in Behandlung des Naturstoffes, die mechanische Kunst oder Technik, in einem gewissen Grade errungen war.

So wie nun das physische Bedürfnis das erste war, so konnte auch dann erst ein höheres geistiges erwachen, nachdem jenes einigermaßen wenigstens Befriedigung gefunden hatte. — Das erste höhere geistige Bedürfnis war das Religiöse, denn vor Allem mußte die Anschauung der Natur in ihren Erscheinungen, die

Empfindung im Menschen erwecken, daß eine höhere Macht über ihm walte und herrsche, vor der er sich demüthigen und die er verehren müsse. Deshalb war es auch das erste Streben, die religiöse Empfindung des Göttlichen zu veräußerlichen und auszusprechen in sinnlich wahrnehmbaren Werken, und dieses Streben bezeichnet auch den Beginn der Kunst, welche somit in enger Beziehung zur Religion steht. — Der Mensch empfand eine Abhängigkeit von jener Macht, und verwebte seine sich immer mehr entwickelnde Religion mit seinem ganzen innern und äußern Leben. Tempel wurden gebaut und zuletzt Kirchen, die nicht nur ihre Gestaltung erhielten von der äußeren Form und von dem Ceremoniel seiner Religion, nicht allein von den äußeren Nothwendigkeiten, sondern der Mensch wollte auch in ihnen den Eindruck, die Empfindung wieder geben und veräußerlichen, welche die Art seiner religiösen Ideen, also der Geist seiner Religion in ihm selbst erzeugte. —

So wie die Religion sein ganzes äußeres und inneres Leben durchdrang und gestaltete, so war es auch der Tempel- und Kirchenbau, welcher auf die Gestaltung des Hochbaues überhaupt den entschiedensten Einfluß äußerte und als normal und maßgebend in allen Zeiten erscheint.

Es muß daher der Anfang der Baukunst als ästhetische Kunst erst in jene Periode gesetzt werden, als man, zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, Tempel anstieß zu bauen, in denen jenes, wenn auch nicht zum vollen Bewußtseyn erwachte, Streben zuerst sich

offenbart, dem ganzen Bau nämlich einen gewissen geistigen ästhetischen Ausdruck zu verleihen.

Hieraus leuchtet es wohl ein, wie verkehrt es ist (wie viele gethan haben und noch thun), die Baukunst als schöne Kunst herleiten zu wollen von dem Bau der ersten Hütte; dieser war nur der Anfang zu jener ersten Fertigkeit, die der Baukunst voran gehen mußte, aber nicht Anfang der Baukunst selbst im höheren Sinn.

Ehe es möglich war, einen Tempel, wie die des klassischen Alterthums, zu bauen, hatte man längst die nothdürftige Hütte verlassen, und wenn diese auch nicht zeltartig (was weit natürlicher erscheint) angeordnet war, so möchte es doch wohl schwer seyn, die Form einer griechischen Säule aus der hölzernen, wohl gabelförmigen Stütze der ersten Hütte abzuleiten. —

Die materiellen Bedürfnisse der Menschen erweiterten sich; der Ackerbau wurde fleißiger betrieben, und neben der sich immer mehr vervollkommenenden Wohnung entstanden Räume zur Aufbewahrung der geernteten Früchte und Stallungen für die Thiere. Mit dem Anwachsen des materiellen Bedürfnisses schritt auch jene technische Fertigkeit des Bauens immer weiter. Bei der Vergrößerung der Räume wuchs auch die Masse an Material und die Schwierigkeit, dasselbe zu handhaben und zu fügen. — Aber der Mensch, mit seiner innern Kraft immer vertrauter, erfand zuerst die einfachen, dann die zusammengesetzten Maschinen, mit denen er, seiner physischen Kraft nachhelfend, jene Schwierigkeiten überwand.

Wie nun durch die Wohnung ein festes Ansiedeln

und ein Familienleben erst möglich gemacht wurde, - so konnte auch nur dieses zu einem neuen höchst wichtigen Schritte führen, nämlich — zur Vereinigung der Menschen zu einem Staate! — Aber welche unabsehbaren Folgen entsprangen aus solcher Vereinigung! — Es entwickelte sich nicht nur eine Masse neuer materieller Bedürfnisse, sondern auch die geistigen, bisher meist schlummernd, wurden erweckt, genährt, und alle seine äußern und innern Kräfte erhielten einen neuen Schwung. — Nichts konnte zurück bleiben, und dem jung aufstrebenden Menschengeist eröffneten sich immer neue Felder seiner Thätigkeit, neue Quellen seines Wissens und Könnens. Die göttliche Natur in ihrer ganzen Fülle, mit ihren Reichthümern und Kräften, schloß sich ihm immer weiter auf, und der gottbegabte Menschengeist schwang sich empor zum Herrn und Meister der sichtbaren Welt. —

Gewerbe und Handel blühen auf, Straßen und Brücken werden gebaut zum nothwendig gewordenen Verkehr, reißende Bäche und Ströme werden eingedämmt, um den Boden zu sichern, dessen Werth mit der zunehmenden Bevölkerung steigt. Es erheben sich Dörfer, und Städte blühen auf in regerem Leben und beherrschen die Erde. — Zur Sicherung des Staates und der Städte nach Außen erheben sich Mauern und Thürme mit Zinnen, Castelle und Festungen. — Zum inneren Bestehen derselben eine Menge öffentlicher Gebäude zu den mannigfaltigsten Bestimmungen. —

Fahrzeuge und schwimmende Kolosse von Holz durchschneiden die Wasser und beherrschen die Meere. —

Zum Schutz seiner schwimmenden Welt wehrt er im Hafenbau den hochandrängenden Wogen, und gleich zwei Armen umschließt er sein Gut, Troß bietend dem feindlich erzürnten Element; baut hoch in die Luft das Licht, damit es dem fernen Schiffer in dunkler Nacht den nahen Schutz verkünde! — Tief in die Erde baut er sich Schachten, und dringt in ihre unterirdischen Werkstätten, um das kostbare Metall zu gewinnen.

Weit über die Erde empor erhebt sich sein Blick in die unendlichen Räume des Weltalls, und sein bewaffnetes Auge entdeckt Milliarden von Welten; er baut eigene Gebäude, um ihren Lauf zu entziffern und auf Jahrtausende zu bestimmen.

Also entkleidet den verbundenen Kräften der Menschen der Baum ihres irdischen Lebens, und mit ihm erwuchs und erscheint, als die ihn umgebende Rinde, der Bau im weitesten Sinne.

Aber über die sichtbaren Räume und endlichen Dinge des irdischen schwingt sich sein Geist empor zum Ewigen, Unendlichen, er ahnet die Gottheit, die sich ihm offenbart im eigenen Sinn, und im Anschauen der ihn umgebenden äußeren Welt; hier in der Natur, dort in der Religion, Wissenschaft und Kunst. — In der Kunst aber strebt der Geist, das empfundene Göttliche mittelst der eigenen Schöpfungskraft durch ein sinnlich wahrnehmbares Werk darzustellen, sie wird wirksam in dem ästhetischen Eindruck auf das Gemüth. — Aber die Darstellung des Idealen ist ein Bedürfniß des Geistes, und dieses das geistige Moment bei jeder Kulturschöpfung. — Daher, so lange es Menschen giebt, so

lange muß es eine Kunst geben, weil diese eben so, wie Religion und Wissenschaft ein Lebensbedürfnis der Menschenseele ist. —

So entquillen denn auch die Werke der Baukunst jener höhern Schöpfungskraft, welche denselben eine ästhetische Wirkung zu verleihen vermag, und werden hierdurch zu Werken der Kunst im höheren Sinn.

Jenem großen Baum des ganzen irdischen Menschenlebens entsproßten aber seit Anbeginn die verschiedensten Äste und Zweige, und, gleich der umgebenden Rinde, mußte auch die Baukunst sich mannigfaltig gestalten.

Nach der Verschiedenheit des Geistes der Zeiten und Völker, mußten auch die Bauwerke verschieden werden in ihrer Form, die uns als belebt von jenem Geiste erscheint.

Es ist daher auch die Geschichte der Menschheit eng verwebt mit der Geschichte der Baukunst, welche letztere nur als eine Neuerung des Menschengeistes in seiner Entwicklung anzusehen ist.

So wie nun der Charakter und die Bildung einer Zeit und eines Volkes seine innern und äußern Entwickelungsursachen hat, so entwickelt sich auch jene allgemeine Verschiedenheit der Form in den Bauwerken jener Zeiten und Völker nach ähnlichen innern und äußern Ursachen.

Demnach ist die belebte Form der Bauwerke, nach ihrer allgemeinen Erscheinung, bei einem Volke und in einer Zeit einerseits abhängig und bedingt von der Religion, den Sitten und Gebräuchen, von dem Klima und der Art des Baumaterials; andererseits

aber von der Einwirkung jenes Strebens des Menschen, den Bauwerken einen Ausdruck zu verleihen, der analog sei mit einer tief in der Seele liegenden Empfindung des Idealen. — Mit der Wissenschaft erhebt sich dieses Streben zu immer klarerem Bewußtseyn. —

Der einzelne Mensch aber, in einer Zeit und einem Volke gebildet, ist selbst ein Aggregat seiner Zeit, und somit muß auch das, aus der Schöpfungskraft des Einzelnen geflossene Werk, ein Ausdruck der Zeit seyn, in welcher es geschaffen ist.

Diesen eigenthümlichen originalen Ausdruck, den die Werke der Baukunst hierdurch erhalten, nennen wir den Styl derselben. Es giebt daher einen allgemeinen Baustyl, der einer Zeit und einem Volke angehört, und einen besonderen, jenem allgemeinen untergeordneten Styl, der aus der eigenthümlichen originalen Schöpfungskraft des einzelnen Künstlers fließt. —

Die Baukunst ist somit eine Sprache der Zeiten und Völker, ein Ausdruck ihres physischen und geistigen Zustandes, ihres eigenthümlichen Charakters und Seyns, und bringt ihr geistiges Wesen zu einer sinnlichen Anschauung. —

Sie ist wie ein Schatten des Menschengeistes im Verlauf seiner Geschichte, hebt sich und fällt mit ihm, und, schweigt auch die Geschichte, so spricht der Geist verschiedener Völker und Zeiten durch sein Werk im Hochbau; denn weiter hinauf als die Geschichte reicht er! — Zeiten sind an seinen Werken vorübergegangen, Tausende von Generationen liegen begraben neben denselben, und noch stehen sie da, die Zeugen

und Verkündiger ihres physischen und geistigen Zustandes, ihrer Macht, ihres Ruhms, ihrer Religion, als Zeugen eines freien Bürgerthums oder sklavischer Tyrannie! —

Von eigenen Gefühlen wird unser Gemüth ergriffen, wenn wir in mächtigen Bauwerken längst entschwundener Zeiten und Völker Denkmale ihrer Größe, ihres Aufstrebens und Blühens, ihres Verfalls und Untergangs erblicken. In ihren Bauwerken haben sie sich uns geöffnet, und tragen die Vergangenheit zur Gegenwart herüber auf uns. —

Was könnte mehr den ernsten großartigen und mysteriösen Charakter des alten Egyptens, was mehr den heiteren freien ästhetischen Sinn des alten Griechenthums, was mehr die Größe und zuletzt die Ueppigkeit des alten Roms, was könnte endlich mehr den romantischen frommen Geist des Mittelalters uns zu einer klaren Unschauung bringen, als Bauwerke jener Zeiten und Völker? —

Aber, wie sich die Geschichte der Menschheit theilt in zwei große Hauptepochen, in die vorchristliche und in die christliche, so auch die Baukunst; jener Epoche entspricht das klassische, heidnische Alterthum, dieser das romantisch-christlich-religiöse Zeitalter.

Halten wir nun den Gedanken fest, daß die Bauwerke verschiedener Zeiten und Völker ein Ausdruck ihres eigenthümlichen Geistes und Charakters sind, so fällt es sogleich in die Augen, daß die Bauwerke jener beiden Hauptepochen ebenso verschieden in ihrer Form und in ihrem allgemeinen Ausdruck oder Styl seyn

mussten, als diese Epochen selbst ihrem innern Wesen nach nicht nur verschieden, ja selbst in mancher Beziehung entgegengesetzt waren. — Die ganze Weltansicht des klassischen Heidenthums war der christlichen entgegengesetzt.

In der klassischen Kunst ist die Natur, das Leibliche und Sinnliche, der Mittelpunkt; in der christlichen, der freie, über die Natur sich erhebende Geist. — Dort ist Körper und Geist gleichgewichtig unzertrennlich verbunden, im Christenthum erscheint der Körper als bloße Hülle, als Mittel zu einer vollkommeneren sittlichen Entwicklung und Reinigung des Willens. — Hierdurch gelangt der Geist erst zum vollkommenen klaren Selbstbewußtseyn, zum Gefühl der reinen wahren Menschenwürde und zur Kenntniß seiner eigentlichen Bestimmung, die über die Erde hinausreicht. Der Geist strebt nach einer sittlichen Herrschaft über den Leib. Darum ist auch das Ideal der christlichen Kunst geistiger, dagegen dort mehr äußerer, sinnlicher Natur.

Jenes oben schon erwähnte Streben, das empfundene Ideale in sinnlich wahrnehmbaren Werken auszudrücken, ist darum in der christlichen Kunst mehr auf die Darstellung des geistigen Wesens des Gegenstandes gerichtet, wogegen es in der heidnischen Kunst mehr auf die Darstellung der äußeren sinnlichen Form gerichtet ist. — Das christliche Gemüth strebt über die Grenzen des Endlichen hinaus, und wird von einer Sehnsucht nach dem Ewigen, Unendlichen und Vollkommenen ergriffen.

Es ist wohl nicht nöthig, mehr Verschiedenheiten in dem innern Wesen und in der Richtung des Menschen-geistes, welche diese beiden Hauptepochen charakterisiren, aus einander zu setzen, um zum Voraus schon einzusehen, daß die Kunst im Allgemeinen, also auch die Baukunst des klassischen Alterthums eine ganz andere, ihrem inneren Wesen nach durchaus verschiedene seyn mußte, als die des christlich-religiösen romantischen Zeitalters. — Das Christenthum bildet aber die Hauptgrundlage der ganzen neuen Bildung und Richtung, die der Menschengeist angenommen hat, somit auch die Hauptgrundlage der neueren Kunst.

Betrachten wir die Bauwerke dieser beiden Hauptepochen, so sprechen sich jene angegebenen Verschiedenheiten deutlich in ihnen aus, wir finden ihren Ausdruck ganz analog mit dem Geiste dieser Perioden, in denen sie geschaffen sind. —

Abgesehen von den äußeren Einflüssen des Klimas, des Materials, des Bedürfnisses u. s. w., welche die Gestaltung und den Styl der Bauwerke mit bedingten, so scheint das Heidenthum, welches den menschlichen Geist mehr an das Sichbare, Bildliche, an die Erde fesselte, sich hierin zu offenbaren, indem wir nämlich an den Tempeln des Alterthums nichts von jenem freien Emporstreb en bemerken, welches die christlichen Kirchen auszeichnet, sondern die ganze Masse scheint im Vergleich mit diesen etwas zur Erde Herabdrückendes zu haben. — Das oben erwähnte Streben des christlichen Gemüths über die Grenzen des Endlichen und Erdischen, und seine Sehn-

sucht nach dem Unendlichen und Ueberirdischen, wie herrlich spricht sich dies aus in dem zum Himmel
kühnen Aufstreben der herrlichsten Blüthen christ-
licher Bauwerke!! — Bilden sie so nicht eine versinn-
lichte Allegorie jener christlichen Idee? —

Der christliche Geist, aufstrebend über die Schranken
der Erde, zieht gerne die Wirklichkeit auch in das
Reich einer freieren Vorstellung und Phantasie, daher
man denn auch den phantastischen und roman-
tischen Ausdruck in jenen Bauwerken sich erklären mag.

So streift unser Blick über die große Vergangenheit
und, begleitend den Menschengeist in seinen Neuerungen
der Baukunst, wechseln die erhebenden Gefühle der
Bewunderung und der Freude mit denen der Trauer
eben so, als wir ein Fortschreiten oder Zurück sinken
gewahren. — Aber gleich wie in der blühenden Blume
der Same zu einer neuen sich entwickelt und in ihrem
Verwelken ihn ausstreu't zu neuem Aufblühen; so steigt
aus den Trümmern der Zeiten und Völker immer
Neues, Herrliches empor, und der große immer fort-
wachsende Baum der Menschheit treibt stets neue Blüthen
und Früchte!

Griechische Baukunst ist untergegangen und längst
hinabgesunken ins Reich der Vergangenheit, dort
ruht sie als Gewesenes, jetzt Abgeschlossenes, als
unveräußerliches Eigenthum griechischen Geistes!
Sie ist untergegangen, aber mit ihr nicht die Kunst,
nicht die Schönheit; diese erstand in neuer verklärter
Gestalt in den christlichen Jahrhunderten.

Obrwohl der griechische Baustyl seinen Einfluß übte

auf die Entwicklung des christlichen Baustils, theils mittelbar durch das ältere weströmische Reich, theils unmittelbar durch das oströmische; so verschwanden doch allmählig alle Reminiszenzen griechischer Architektur bis in die kleinste Einzelheit, und selbstständig und rein aus dem Geiste des christlichen romantischen Zeitalters erblühte der neue originale Bau. — Das Christenthum, als geistiges Grundelement bei der Entwicklung dieses Stils war jedoch nicht das einzige, es trat noch hinzu der eigenthümliche Charakter dieser Völker, unter welchen er sich gestaltete. Besonders erhielt er bei den Deutschen eine glückliche Ausbildung. — Allein außer Christenthum und Volks- und Zeit-Charakter waren noch andere äußere Elemente vorhanden, welche die Entwicklung dieses Stils wesentlich bedingten, nämlich Sitten, Gebräuche, Klima, Baumaterial u. s. w. — Diese äußeren Elemente der Entwicklung erscheinen als das nothwendig und unabänderlich Gegebene, was die Hauptform und Construction der Bauwerke bestimmt, jene geistigen Entwicklungselemente wirkten überall, besonders da, wo das Nothwendige eine freiere Gestaltung zuließ. —

Es erheben sich Dome in unaussprechlicher Wirkung auf das menschliche Gemüth! — Unendlich in ihrem Ausdruck entwickeln sie zugleich eine Vollkommenheit der Technik, die Erstaunen erregt, und den ästhetischen Eindruck des Rühnen möglich macht, eine Technik, wie wir sie in keiner früheren Zeit wahrnehmen.

Noch stehen sie da, die Vermächtnisse unserer Vorfahren, als sprechende Zeugen einer begeisterten großen

Zeit, als Zeugen aber auch der Endlichkeit alles Menschlichen, denn der unaufhaltsame Strom der Zeiten riß einen Theil jener geistigen Elemente mit sich fort, denen sie ihre Entstehung und ihren Styl zu verdanken hatten.

Je mehr ich bewundernd und mit freudigen erhebenden Gefühlen sie betrachte, desto weniger kann ich mich der Trauer erwehren, wenn ich sie scheiden sehe aus dem Fortgang des Menschengeistes. —

Auch das romantische Mittelalter ist untergegangen, aber mit ihm nicht die Schönheit nicht die Kunst und obgleich wir sie sinken und verschwinden sehen durch ein Paar Jahrhunderte, so wird sie dennoch abermals eine Wiedergeburt feiern müssen!! —

Sitten und Gebräuche, die ganze Staatsverfassung, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse des Mittelalters änderten sich, und der Menschengeist nahm eine andere Richtung: Deshalb mußte auch nothwendig der aus anderen Elementen entsprungene Baustyl allmählig verschwinden, und ein neuer an dessen Stelle treten. —

Aber mit dem Untergang des Mittelalters verschwand nicht das Christenthum, es änderten sich nicht gänzlich weder Volkscharakter, noch Sitten und Gebräuche; und war sonach von diesen innern Entwicklungselementen des früheren Baustylos immer noch ein Theil vorhanden, so blieben die äußereren, als Klima und Baumaterial, gänzlich dieselben. —

Sollte man hieraus nicht mit Recht schließen, daß der neu sich zu gestaltende Baustyl eine gewisse Ahnlichkeit hätte erhalten müssen mit dem früheren, wenn nämlich

eine natürliche Entwicklung aus den vorhandenen Elementen erfolgt wäre, wenn eine neue originale Schöpfungskraft den gegebenen Stoff behandelt hätte?

Aber statt einer solchen natürlichen Entwicklung sehen wir erstaunt das Bemühen, den antiken Baustyl des alten Roms und Griechenlands wieder aufzunehmen und den neuen Verhältnissen anzupassen.

Es trat somit an die Stelle einer eigenthümlichen Gestaltung und Fortbildung, das Streben der bloßen Nachahmung eines einst Gewesenen, in allen seinen Elementen durchaus Verschiedenen; an die Stelle einer freien Schöpfung, die Bevormundung der Baukunst durch den antiken Styl, der in seinen äusseren Formen, als ein absolut Schönes anzusehen und als maßgebend für die Baukunst aller Zeiten, als tauglich für alle Verhältnisse, für alle Völker, für jedes Klima, für jedes Baumaterial aufgestellt wurde. —

Das Ideale und Antike wurde gleich bedeutend. Man bedachte nicht, daß das Ideal der Alten von Innen heraus aus ihrer ganzen geschichtlichen Bildung sich entwickelt hatte, daß jede Zeit, jedes Volk die Idee besonders gestalte und eine eigene Form aus ihr entquille, daß in jeder ein eigenthümlicher Geist wohne, der durch Nachahmung nicht wieder zu erlangen sei. — Demnach erscheint die nachgeahmte äussere Form als hohle Maske, und sie nicht als Kunst, denn diese muß sich aus den inneren Bedürfnissen, aus dem Geiste einer Zeit und eines Volkes entwickeln. —

Wie alles Menschenwerk, auch das Schönste und

Herrlichste, in seiner Entstehung den Keim seines Unterganges in sich trägt, so verlor sich die Schönheit und Kühnheit des mittelalterlichen Baustyls, durch die immer wachsende Technik begünstigt, immer mehr in Ueberladungen und Verschnörkelungen, die am Ende den Steinbau zur Schnigarbeit machten. —

So ausgeartet mochte es seyn, daß man die Baukunst in ihre Schranken zurück zu führen suchte, und, mit der Antike bekannt geworden, sich ihr zuwandte, indem man jene frühere, nunmehr verlorene Einfachheit des mittelalterlichen Baustyls in ihr, nur in anderer Gestalt, wieder fand.

Aber statt den Geist, in dem diese klassischen Meisterwerke geschaffen sind, zu erkennen, und hiernach wahre Belehrung von ihnen zu entnehmen, übertrug man nur ihre äußere Form auf die Werke aller Kunst in dieser Epoche.

Der Verfall des nationalen und religiösen Lebens in dieser Zeit, so wie ihre angenommene, mehr städtisch ästhetische Richtung, machen es mit erklärlich, daß man den Stoff aller Kunstabildung aus dem heidnischen Alterthum wählte.

Dass durch ein so falsch gerichtetes Streben der Verfall der Baukunst eher beschleunigt als aufgehalten wurde, wird wohl Niemand bezweifeln wollen. Sie sank auch immer tiefer, bis sie endlich das Ansehen einer unwahren Maskerade vollkommen erreichte, in jener ausgebildeten Zeit der Perrücken des vorigen und zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Nur treu der Wahrheit, und frei in den allgemeinsten

Gesetzen, welche die Natur und gesunder Sinn aufstellen, kann sich ein Baustyl aus den vorhandenen Elementen entwickeln, kann die Baukunst eine freie Kunst seyn, und nur als solche ist sie eine freundlich verbundene Gefährtin des Menschen; in die Fesseln einer dem Geiste aufgedrungenen, und durch die Zeit verjäherten Autorität läßt sie sich nicht schlagen oder sie verschwindet, wie die reine Abendröthe vor der heraufziehenden Nacht.

Es konnte nicht ausbleiben, daß man die groben Verirrungen, in welche die Baukunst gefallen war, einsah, daß ein abermaliges Streben eintrat, um sie von denselben zu befreien. — Eine neue Zeit begann, und der Umschwung der Dinge seit der französischen Revolution gab dem Menschengeist eine neue Richtung, und mit ihr mußte auch die Baukunst eine Aenderung erleiden. — Mit den Bauwerken des alten Griechenlands durch genaue Aufnahme mehr bekannt geworden, entdeckte man, daß die seit Jahrhunderten festgestellten und für antik gehaltenen Formen durchaus dem klassischen Styl fremd waren, und glaubte nun die Baukunst aus jenen Verirrungen heraus zu reißen, wenn man getreuer nach den neuentdeckten wahren Formen des Antiken bauete! —

Damit war aber die Aenderung des Baustylos keine wesentliche; denn noch stand die Autorität der Antike fest, noch erscheint sie als Vormünderin, und der vermeintlich verbesserte Styl selbst noch nicht als selbstständiger aus den Elementen einer freien Entwicklung entsprossen.

Die Aenderungen beschränkten sich demnach lediglich

nur auf die äußere Form und insbesondere auf die Einzelheiten, und der an dem innern Leben der Baukunst nagende Schaden war hiemit nicht von Grund aus geheilt, sondern nur mit einer glätter scheinbaren Rinde überzogen. — Es war diese neue Täuschung um so gefährlicher, als durch die äußere wohlgefällige Form der Details des griechischen Baustyls, das Auge bestochen und hierdurch der in das innere eigentliche Wesen in die Seele der Baukunst dringende Blick aufgehalten wurde. — Es war nur die Maske gewechselt, die früher fragenhaft, jetzt eine gefällige Physiognomie annahm, dennoch aber Maske blieb, die eine freie, offene, unverhüllte Anschauung des eigentlichen Wesens und Seyns hinderte.

Ist Wahrheit eine Grundbedingung jener Schönheit eines Baustyls, welche eine vollkommene Zweckmäßigkeit und Befriedigung aller Bedürfnisse in sich schließt; so fragen wir: „Ist es wahr, daß die Formen des griechischen Baustyls aus den Elementen unserer Zeit sich gleichmäßig entwickeln und in ihrer Anwendung den Bedürfnissen unserer Zeit genügen können?“ — Der Beweis für die Verneinung dieser Frage liegt schon in dem bisher Gesagten, denn die Elemente der neuen Zeit sind durchaus verschieden von denen des Griechenthums, und wir müssen behaupten, daß der griechische Baustyl in seinen äußeren Formen ein unwahrer für jede andere Zeit, für jedes andere Volk, also auch unwahr für uns seie. — Dennoch sehen wir bis in unsere Tage die Herrschaft des griechischen Styls sich erstrecken, und obgleich sich die Malerei

und Bildhauerei der Vormundschaft desselben entzogen, lebt noch größtentheils die Baukunst unter derselben. Zwar giebt es manche Architekten, welche die Wahrheit jener Behauptung im Allgemeinen anerkennen, und weniger an die Form des Ganzen und die Zusammenstellung der einzelnen Theile des griechischen Styls sich bindend, dennoch fortfahren, griechische Details in ihrer Bauart anzuwenden. — Über losgerissen von ihrem Zusammenhange verlieren sie ihre Bedeutung; dort bilden sie ein harmonisches schönes Ganzes, hier nur einzeln benutzt, können sie unmöglich im Einklang stehen mit dem sich bildenden Bau. — Daher müssen alle Reminiszenzen der griechischen Baukunst verschwinden, wenn ein Styl in Wahrheit, Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit aus den Elementen der neuen Zeit erstehen soll. —

Ist das Wesen und der Geist verschiedener Zeiten und Völker, ist ihre Religion, ihre ganze Verfassung, sind ihre Sitten und Gebräuche verschieden, so kann auch die Aufgabe der Baukunst nicht dieselbe seyn, das Resultat ihrer Lösung, welches sich in dem Baustyl darstellt, muß bei dazutretender Verschiedenheit des Baumaterials und des Klimas ebenfalls ein ganz anderes seyn. — Bedenken wir, wie unser ganzes Leben mehr innerhalb der Räume sich bewegt, wie diese hierdurch eine bei weitem größere Ausdehnung erhalten müssen, wie alle Anforderungen an die Baukunst in unserer Zeit sich gesteigert haben; bedenken wir, wie viel mangelhafter in mancher Beziehung unser Material ist, wie die Zerstörungen durch Frost und Nässe einen

größeren Schutz verlangen, wie alles das eine raffinirtere Construktion zur Folge hat; bedenken wir endlich, wie unsere technostatischen Erfahrungen einen weit größeren Umfang gewonnen haben, als bei den Griechen, so muß es, ohne uns in weitere Details hierüber einzulassen, schon einleuchten, daß bei so verschiedenen, ja selbst entgegengesetzten Elementen, der aus ihnen sich natürlich und frei entwickelnde Baustyl ein ganz anderer als der griechische seyn müßte.

Daß aber bei dessen dennoch Statt findender aufgedrungener Anwendung Inconvenienzen und Mängel mancherlei Art und Kosten durch erkünstelte Construktion herbeigeführt werden, die nur dazu dienen, jenen abstrakten, der Antike entnommenen Schönheitsregeln zu fröhnen, die wahre Schönheit aber eher zu entstellen, und das Bauen beinahe als ein nothwendiges Uebel bei den Menschen erscheinen zu lassen, ist ebenfalls zum Voraus einzusehen, ohne der traurigen Erfahrungen zu gedenken, welche in Bezug auf Festigkeit und Dauer, auf Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit man in der neueren Zeit zu machen Gelegenheit hatte. — Die Baukunst dient der Menschheit und nicht diese der Baukunst. Entwickelt sich ihr Styl nicht aus dem innern und äußern Leben und den Bedürfnissen eines Volkes und einer Zeit, so wird er, als ein fremdes nachgeahmtes Eigenthum, diesem Leben und dem Geiste ewig fremd bleiben. —

Auch von unserer Zeit gilt dies; denn fremd wandeln die Gestalten des Alterthums, gleich abgebliebenem Geistern, in der neuen Welt, nicht einkehrend in die

neuen Werkstätten eines schöpferischen Kunstgeistes. Wie jene neueren Dichtungen und Gesänge aus griechischer Mythologie verkünden sind, gleich Läden einer zersprungenen Harfe, und nie volksthümlich wurden, so wird griechischer Baustil niemals einheimisch werden können, und wie eine exotische versezte Pflanze unter einem rauheren Nord wieder dahin welken. —

Die Gewohnheit macht den Fremdling weniger auffallend, aber befreien wir uns hiervon; so müßte es uns eben so ungeeignet erscheinen, wenn wir an einer christlichen Kirche die Nachahmung des griechischen Styls wahrnehmen, als ungereimt, ja gewissermaßen unmöglich, wenn wir einen heidnischen griechischen Tempel im Styl des christlichen Mittelalters uns erbaut denken sollten! —

Noch könnten wir von praktischer Seite die Sache weiter untersuchen, um darzuthun, daß die Stellung der Baukunst, welche sie durch Nachahmung des griechischen Styls bei uns einnimmt, nicht die wahre richtige sei, daß sie selbst aber, als eine ausgewachsene falsche Rinde, der in unserer Zeit, jenem großen Baume des irdischen Menschenlebens entsproßten Nestle erscheine; allein ich glaube den rechten Standpunkt hiemit genügend festgestellt zu haben, von dem aus meine individuellen Ansichten, wohl als wahr und richtig möchten erkannt werden. — Wie nun das Studium eines jeden schon da gewesenen Baustils von dem größten Nutzen und Vortheil für uns werden kann, wenn wir ihn von der rechten Seite auffassen, und von denen aus ihm entnommenen wahren Belehrungen eine richtige und gute

Anwendung machen; so ist dieß auch ganz vorzüglich bei dem griechischen Styl der Fall, denn aus jenen wahrhaften klassischen Kunst- und Meisterwerken können wir es deutlich erkennen lernen, wie ein wahrer Baustyl aus den gegebenen Elementen sich entwickeln muß; und ich werde in dem geschichtlichen Theile meiner Vorlesungen dem griechischen Styl auch eine ganz besondere Aufmerksamkeit weihen.

Wir müssen aber den griechischen Baustyl verlassen, wenn wir die neue Aufgabe der Baukunst unserer Zeit gehörig lösen wollen, und es wird sich aus den Elementen des jetzigen Menschenlebens ein neuer Styl entwickeln müssen; die Art seiner Gestaltung und aller seiner äußerer Formen genau voraus zu bestimmen, liegt außer den Grenzen der Möglichkeit für einen Einzelnen, denn er ist nur ein kleines Theilchen des großen Ganzen, dem er entquillt, und ihm bleibt verschlossen, was die Zukunft in ihrem Schoße verbirgt; aber unbestritten werden wir behaupten dürfen, daß ähnliche Elemente der Entwicklung auch Ähnliches erzeugen müssen, und wir können daraus einen allgemeinen Schluß für die Zukunft ziehen.

Ist nämlich das Christenthum das Grundelement der ganzen jetzigen Bildung unseres ganzen inneren und äußern Lebens, unserer Weltanschauung, sind Sitten, Gebräuche und Volkscharakter unserer Voreltern noch nicht ganz und gar verschwunden, oder wenigstens ihnen ähnlicher, als denen eines vorchristlichen Volkes, sind endlich Klima und Baumaterial noch ganz dieselben; sollten wir, dieß vorausgesetzt, nicht daraus schließen dürfen, daß, wenn ein neuer, aus den jetzigen, zum

Theil nur geänderten Elementen sich entwickelte, er doch in so weit dem Baustyl unserer Voreltern ähnlich werden müste, als es nämlich jene Verschiedenheit der Elemente zulässt, wenigstens ähnlicher ihm als dem Baustyl der Griechen? — Aber schon sehe ich die Morgenröthe eines neuen Tages für die Baukunst anbrechen, schon zeigen sich unverkennbare Spuren einer neuen Wendung, einer freien Entwicklung nach den Gesetzen der Natur und Vernunft! —

Die Baukunst wird der Wormundschaft der Antike sich entledigen, alle Reminiszenzen derselben werden nach und nach verschwinden und sie selbst sich frei und selbstständig erheben.

Dies ist mein freudiger Blick in die Zukunft, und die Baukunst als Hülle des ganzen irdischen Menschenlebens betrachtend, preise ich mich glücklich, wenn ich als Lehrer dieser Anstalt auf jenes ihr vorgestecckte Ziel einigermaßen hinzuwirken vermag! — Begeistert fühle ich mich von dem Gedanken, sie wieder einführen zu helfen in das wirkliche Leben der gegenwärtigen Menschheit, dem sie fremd geworden war, und nützlich zu werden meinen Mitmenschen! — Dies ist die Aufgabe, welche ich hier mir gesetzt habe. — Mögen meine geringen Kräfte sich immer vermehren und immer wirksamer werden! Möge mein Streben gute Früchte bringen und übergehen auf Sie meine lieben Freunde und zukünftigen Zuhörer! —

Dies sind meine Bestrebungen, dies meine Wünsche und Erwartungen.